

## Val Pontirone 2022



Im Herbst werden die Temperaturen auch mit dem Klimawandel auf den wilden Tessiner Bergen wieder angenehm. Es ist ein goldener Spätseptembertag. Wir stehen auf dem Mottone di Cava. Die Zehenspitzen scheinen das Wasser des märchenhaften Lago di Froda zu berühren. Allerdings glitzern seine Wellen steile 300 Meter tief unter unseren Füßen, zwischen Mottone und Cima di Biasca, im obersten Valle Santa Petronilla. Der Gegensatz ist gross. Der sanfte Aufstieg von unserem gemütlichen Alphüttli zuhinterst im Val Pontirone durch Lärchenwälder und über die weite Alpe di Cava zum abrupten Abbruch gegen Biasca.



Wie muss hier die Erde gezittert haben an jenem 30. September im Jahre 1513, als sich die ehemalige Verlängerung unseres Bergkammes Richtung Tal verabschiedete. Der gewaltige Bergsturz – die Buzza di Biasca – verschüttete Biasca und staute das Bleniotal mit einem 60 Meter hohen Gerölldamm. 600 Einwohner fanden den Tod, 400 Häuser wurden zerstört. Der aufgestaute See erstreckte sich über 5 Kilometer, mit einem Inhalt von 200 Mio Kubikmeter Wasser. Noch in Malvaglia reichte der Seespiegel bis zur halben Kirchturmhöhe.

Es kam, wie es kommen musste. Am 20. Mai 1515 brach der Damm. Die Flut riss alle Brücken über den Ticino fort, vorbei an Bellinzona bis in die Magadinoebene. Beide Talseiten blieben daraufhin lange voneinander getrennt. Die Einwohner von Biasca beschuldigten jene von Malvaglia, sich mittels Zauber und Hexenwerk vom See befreit und den Boden von Biasca ein weiteres Mal verwüstet zu haben. Im Prozess von 1517 wurden die Bewohner von Malvaglia jedoch von jeglicher Schuld freigesprochen. Zum Glück wussten die Richter schon damals, was Zauberei ist und was nicht.

Mit den Gedanken bei diesen lange zurück liegenden Geschehnissen machen wir uns an den Abstieg, zumal bereits zwei Gänsegeier über unseren Köpfen kreisen. Der Grat zur Forcella di Lago ist kurzweilig und etwas ausgesetzt. In der Capanna Cava gibt es keine Bresaola, die Hüttenwirte haben sich heute ins Tal verabschiedet. Touristen gibt es keine mehr. Die letzten Kühe, Schafe und Geissen ziehen ins Tal. Wir finden alte Wege mit verblichenen Markierungen, die auf verwunschenen Routen durch die Wälder führen. Bald erreichen wir unser Hüttli und feuern den Holzherd ein. Warm flackert die Flamme in die Stube. Nostalgische Gefühle aus den Anfängen meiner Bergführerzeit kommen hervor. Heute wäre das in den meisten SAC-Hütten nicht mehr möglich. Diese haben sich gar so verändert, dass ich auf eine weitere Mitgliedschaft verzichtet habe.

Und der alte Mann im Nachbarhüttli, der die letzten 20 Jahre hier oben auf 1600 Meter alleine gewohnt hat, ganzjährig, wie viel Holz hat er wohl verbraucht im langen Winter ohne Sonne? Ich kann ihn nicht mehr fragen, letztes Jahr ist er in den Gitzihimmel eingerrückt. Aber eigentlich kenne ich seine Antwort sowieso.

Die verstreuten Kirchdörfer im Val Pontirone sind bereits seit den 1950er Jahren nicht mehr ganzjährig bewohnt. Zu entbehrungsreich war das Leben hier oben, zu verlockend die Annehmlichkeiten des Wohlfahrtsstaates unten in der Ebene. Die Schule wurde bereits 1926 geschlossen, gegründet wurde sie um 1850. Im 18. Jahrhundert lebten etwa 500 Nasen im Val Pontirone, gleich viele wie in Biasca unten. Auch dort waren Schulen nicht so gefragt, Kinder hatten zu arbeiten. Von 57 Hochzeitspaaren, die 1856 – 1860 dort heirateten, unterschrieben 40 Frauen und 18 Männer den Ehevertrag mit einem Kreuz.



Auch am Morgen nehmen wir die Wärme des Holzherdes gerne. Für den Aufstieg ist die herbstliche Kühle jedoch angenehm. Ein noch schwach ausgeprägter Alpweg führt uns neben einem Wasserfall zur Alpe di Sceng di Sopra. Wie in einem Adlerhorst thront die gut unterhaltene Alphütte am Rande einer grünen Wiese vorn auf der Felswand. Wir erkennen viele zerfallene Grundmauern von alten Steinstätten. Vor alter Zeit muss dies ein richtiges Alpdörfchen gewesen sein. Jetzt ist alles überwuchert. Dennoch finden wir Markierungen von einem Verbindungspfad zwischen zwei grossen Bergkesseln. Über Stock und Stein gelangen wir zu einem Felsband, wo wir prompt ein altes Drahtseil entdecken. Je wilder das Gelände wird, je besser wird die Pfadspur, eigentlich nicht so typisch für das Tessin. Wir nehmen es jedoch gerne. Bald wird es noch etwas ausgesetzter. Erdtritte und Granitplatten sind feucht vom nächtlichen Raureif. Ich nehme zusätzlich mein eigenes Seil aus dem Rucksack. Das Gelände wird bald wieder lieblicher und wir wandern in angenehmer Steigung hinüber zu den Ruinen von Büion. 100 Meter weiter befindet sich die neue Hütte von diesem Sommer an einem besser vor Lawinen geschützten Ort. Ein paar grosse Steinplatten der alten Ruine konnten hier wieder verwendet werden. Ein Ziegenhirte hat sich auf einer Platte mit Initialen und Jahreszahl mit einem Meissel verewigt : 1908. Damals konnte er ziemlich waagrecht zur Gletscherzunge des Ghiacciaio di Basso hinüberblicken und spürte wohl mehr als heute die ganze Nacht den kühlen Hauch der Gletscherluft. Im Jahre 1897 wurde an diesem Gletscher am Fusse der Nordflanke des Tessiner Traumberges Torent Alto Eis herausgesägt, mit einer Seilbahn ins Tal transportiert und bis nach Mailand verkauft. Auf der alten Katasterkarte ist beim Punkt 2166 noch die „Baracca del Ghiaccio“ eingezeichnet. Heute ist die Baracke und auch der Gletscher verschwunden.



Die Seilbahn führte hinunter nach Biborgh, dem hintersten Weiler im Tal, und weiter. Einen Fahrweg ins Val Pontirone gab es erst ab den 1930er Jahren, eine Strasse seit den 60ern. Einige der Weiler wie Fontana, Mazzorign, Pontirone und Solgone sind Kirchdörfchen mit eigenem Kirchlein, aber eben mittlerweile ohne Einwohner. Bessere Strassenverbindungen ermöglichen eine schnellere Auswanderung.



Von Fontana steigen wir zum malerischen Weiler Mazzorign auf. Hier hat nie eine Strasse hingeführt. Im strassenverrückten Glarnerland wäre dieser idyllische Fleck schon von drei Seiten erschlossen und hätte ein Parkplatzproblem. Und keiner wüsste, wieso. Bauarbeiten wurden hier aber viele gemacht. Dieser ganze, sonnige Südhang ist terrassiert. Irgendwo mussten die Nahrungsmittel für 500 Einwohner angepflanzt werden. Appetit hatten sicher die Holzer. Die waren den ganzen Winter über im Wald und fällten Bäume für auswärtige Händler, für den Export nach Oberitalien. Wie wir früher schon im Val d'Assa im Unterengadin gesehen haben, wurden die Stämme über Holzleiten ins Tal sausen gelassen wie ein Viererbob über den Cresta Run in St.Moritz. Alle 200 Schritte stand ein Holzer an einem Feuer und rief ein Signal zum nächsten, falls ein Stamm sich verkeilte. Klappte es gut, wurden pro Nacht 2000 – 6000 Stämme über die gefrorenen Leitern (Sovenda) hinuntergeschickt. Gegen den Hunger gab es dreimal täglich Polenta aus Hirse und Mais, zwei Pfund pro Tag und Mann, sowie ein Pfund Käse. Kein Brot, kein Wein, dafür kaltes Schneewasser, das sei verträglicher mit dieser Nahrung. Eine Akkordgruppe bestand aus gut 40 Holzern (Burratori), Bäume gab es genug.



Diese Wälder sind alle wieder dicht gewachsen, wir blicken auf sie von unserem Weg. Bosco di Svall, Bosco Negrina, Bosco degli Ari, Bosco di Bovèta, Bosco di Bova, Bosco del Varass, Bosco dello Scariòn, Bosco d'Ardèd, Bosco di Mazzorign. Wir wandern hoch auf rauem Weg durch den pilzreichen Bosco della Canva zur Alpe di Biasagn. Einige Ziegen hoch oben an der stotzigen Bergflanke haben wegen dem milden Herbstwetter den Lockrufen des Hirten noch keine Folge geleistet. In diesem Gelände gefällt es ihnen besonders gut. Biasca-Pontirone hat mit gegen Tausend Ziegen den grössten Bestand aller Gemeinden der Schweiz. Gerne benutzen wir ihre Trampelpfade durch die sonst nur mühsam begeharen Steiflanken und gelangen plötzlich auf einen breiten Gratbuckel. Er führt mit phänomenaler Aussicht auf die Cima di Biasagn. Monte Rosa, Alphubel, Finsteraarhorn, Rheinwaldhorn, alles gestochen scharf in der klaren Herbstluft. Nicht nur die hohen Gipfel wecken Erinnerungen in uns, auch der Tiefblick ins Val Malvaglia, ins Val Combra und ins Val Madra, die wir vor nicht so langer Zeit besucht haben und die ebenso geschichtsträchtig sind wie „unser“ Tal. Solange wir noch die Energie für so stotzige Börter finden, bleibt das Tessin der wildeste Kanton der Schweiz. Wir haben bereits wieder ein paar Aufstiege gesehen, die wir gelegentlich noch kennenlernen wollen.